



Foto: Ragnar Söderlind

Seismografische Symphonik

Zum Tode des Komponisten Halvor Haug

1 996 besuchte ich Halvor Haug, dem zusammen mit seinem etwas älteren Zeitgenossen Ragnar Söderlind bedeutendsten Symphoniker Norwegens im ausgehenden 20. Jahrhundert. Seine höchst eigenartige, naturhaft irreguläre und zugleich linear klar konturierte Tonsprache hatte mich schon lange gefesselt, und ich begegnete einem scheuen, kompromisslosen Menschen, der den Stolz der selbst gewählten Einsamkeit ausstrahlte.

Halvor Haugs Musik entsprach nie der Tagesmode und entzieht sich kategorisierenden Zuordnungen. Seine freitonale Musik ist weder intellektuell fragmentarisch „gebrochen“, noch neigt sie zur kitschigen Sentimentalität der Neo-Romantiker. Dabei ist sie stets unverkennbar „nordisch“ in ihrer auffallend dunkel glühenden, die Geheimnisse der tiefen Klänge erkundenden Atmosphäre, der Gegenüberstellung von erratischen Blöcken schroffer, dramatischer, bedrohlicher Energien und eines fragil intimen Lyriismus, der von Innenreisen jenseits unserer Welt erzählt.

In seinen fünf Symphonien erweist sich Haug, der 1952 in Trondheim geboren wurde, als genuiner Symphoniker, also als suggestiv den Hörer mitnehmender Baumeister organischen Zusammenhangs. Bei aller Liebe zum

Detail, die sein enormes Können im Subtilen wie im Offenkundigen offenbart, war das Erforschen der potenziellen Totale, des musikalischen Makrokosmos mit einer klar artikulierten Formdramaturgie Zentrum seines künstlerischen Strebens: Stets aufgipfelnd in einem den Spannungsverlauf unmissverständlich krönenden Höhepunkt und sich manifestierend in der vitalen Verwandtschaft der Motive, in der Triebkraft der bei aller Raffinesse stets fasslichen Rhythmen, in unvorhersehbar geschmeidig elaboriertem Kontrapunkt, in der Kontinuität der harmonischen Progression, im sich fortwährend verändernden Spiel von Licht und Schatten, von Farben und Registern leitet der Komponist den Hörer wie ein über allem wachender Regisseur.

Haug's weitere Orchesterwerke, darunter Streichorchestrales wie „Silence“ oder „Song of the Pines“, sind von ebensolcher Verdichtung und Kohärenz gekennzeichnet. Doch wir sollten uns auch seiner wunderbaren Kammermusik widmen: Zwei Streichquartette, ein Klaviertrio, ein spätes Duo für Violine und Cello zählen dazu. 2002 ist Halvor Haugs bis dahin kontinuierlicher Schaffensfluss aufgrund einer chronischen Nervenkrankung abrupt zum Stillstand gekommen. Nun hat er am 3. Juni

73-jährig diese Welt hinter sich gelassen.

So unverwechselbar seine Musik ist, hat doch jedes Werk seinen ganz eigenen Charakter. Seine Symphonien, deren erste bereits ein formvollendetes Wunderwerk orchestraler Strahlkraft ist, zeugen von immer weiter zunehmender Konzentration auf das Wesentliche, auf eine Innenwelt, die in ihrer Kompromisslosigkeit die Kenner unwillkürlich an Sibelius' vierte und fünfte Symphonie denken lässt. Was Haug mit Sibelius überdies gemein hat, ist die bei ihm zu höchster Entfaltung getriebene Kollision einander fremd gegenüberstehender Harmonien, die auf den Hörer mit der Elementarkraft tektonischer Plattenverschiebungen einzuwirken scheinen: daher auch die von feinstem Schwingen bis zu heftigsten Beben reichenden Erschütterungen, die uns so naturhaft und zugleich be-seelt dramatisch anmuten.

Hier zeigt sich Halvor Haug als wahrer Weiterentwickler des zeitlosen Pioniers Sibelius auf der Höhe unserer Zeit, und sein Sinn für Proportionen und orchestrale Balance ermöglicht ihm die vollendete Umsetzung seiner Visionen. Möge sein Schaffen endlich angemessen gewürdigt werden.

Christoph Schlüren